

Synagoge setzt auf Dialog

Podiumsdiskussion: Es war ein Aufruf zur Toleranz und der letzte öffentliche Auftritt von Matitjahu Kellig als Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Herford-Detmold.

Nicolas Bröggelwirth

Herford. Moderator Christoph Laue von der Gedenkstätte „Zellentrakt“ benannte gleich zu Beginn einige Bedenken, die ihm im Vorfeld zugebracht worden sind. „Alle werden dasselbe sagen, doch eigentlich wollen wir ja ganz andere Leute erreichen.“

Und tatsächlich gab es bei der Podiumsdiskussion am Sonntagnachmittag, 15. Februar, in der Synagoge wenig Diskussion und auch wenig unterschiedliche Meinungen. „Ich hoffe, dass sie alle als Multiplikatoren dienen und das nach außen tragen“, sagte Laue. Im Beisein von der Bürgermeisterin Anke Theisen und Landrat Mirco Schmidt, die sich unter den gut 80 Gästen befanden, wurden die Frage erörtert „Was ist eigentlich Antisemitismus – Antijudaismus?“

Marta-Direktorin Kathleen Rahn sagte, dass man vor allem ein Problem in der Debatte habe, weil diese falsch geführt werde. Warum koche der Antisemitismus in Kunst und Kultur immer besonders hoch? „Es werden provokante Standpunkte aufgemacht und damit Diskriminierung aufgedeckt. Doch wie weit kann man da gehen?“

Felix Klein, noch Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus, ist der Meinung, dass man im Kampf gegen den Antisemitismus gerade in der Kultur, „in dem man Verbündete zu finden hoffe“, diese oftmals nicht mehr gebe.

Die ehemalige Bundesjustizministerin und einst erste Antisemitismusbeauftragte des Landes NRW, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, sagte: „In der Kultur wird über viele Meinungen gar nicht mehr diskutiert, viele sind zu einer offenen Debatte nicht mehr bereit.“ Häufig werde zensiert oder zumindest Zensur empfunden.

Klein merkte kritisch an,



Das Podium in der Herforder Synagoge: Christoph Laue (v.l.), Matitjahu Kellig, Kathleen Rahn, Felix Klein, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und Johannes Vetter.

Foto: Nicolas Bröggelwirth

dass Leute, die sich mal rassistisch oder sexistisch geäußert hätten, gerade im kulturellen Bereich nicht mehr zu Debatten eingeladen würden, während man mit Antisemiten prinzipiell weiterhin rede. Die Museumsleiterin stimmt ihm hier nicht zu. Leutheusser-Schnarrenberger: „Viele sind zu einer offenen Debatte gar nicht mehr bereit.“

Klein selbst war nach Angaben des Spiegels vom israelischen Ministerium für Diaspora im März des vergangenen Jahres zu einer „Internationalen Konferenz zur Bekämpfung des Antisemitismus“ in Jerusalem eingeladen. Als er erfuhr, dass dazu auch rechtsradikale Politiker aus anderen Ländern eingeladen waren, sagte er seine Teilnahme ab.

Matitjahu Kellig, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Herford-Detmold, erzählte von seinen Erfahrungen. Nach der Entführung der israelischen Geiseln durch die Hamas suchten viele Menschen das Gespräch mit ihm. Nach dem Start der israelischen Bodenoffensive gegen die Hamas sei er nicht mehr angesprochen worden. „Auch das

ist ein Zeichen für den tief verwurzelten Antisemitismus in diesem Land. Ich bin Pianist und nicht nur Jude. Ich bin Deutscher und nicht nur Jude.“

Kirchenmusikdirektor Johannes Vetter merkte an: „Man darf Antisemitismus auf keinen Fall mit der politischen Situation im Nahen Osten vermischen. Aber gerade jetzt, da wir versuchen, ihn zu bekämpfen, muss man die Freundschaft zu Israel suchen. Denn man soll nicht denken, dass man Freunde nicht kritisieren dürfe.“ Kellig: „Die meisten in Israel sind nicht religiös, aber sie sind Juden.“

Aus dem Auditorium wurde angemerkt, dass es zahlreiche UN-Resolutionen gebe, die sich auf Israel bezögen. Das wäre doch der Maßstab, nach dem man diesen Staat zu bewerten habe. Die ehemalige Bundesministerin aus Münden relativierte das. „In Gremien wie den Vereinten Nationen geht es auch immer um Macht, deshalb können diese nicht die Messlatte sein.“ Klein sagte dazu: „Es gibt mehr Resolutionen wie von der UN oder vom Menschenrechtsrat gegen Israel als gegen jeden anderen

Staat.“ Das ist für ihn ein Zeichen, dass „man an Israel höhere und andere Maßstäbe“ ansetze.

„Was ist berechtigte Kritik am Staate Israel, und was ist Antisemitismus? Das ist eine schwierige Debatte.“ Mit diesen Worten holte Laue die Diskussion zurück auf eine nicht primär geopolitische Ebene.

Aus dem Publikum wurde gefragt, ob die Leugnung des Holocaust eine Straftat sein, oder eher persönlich und psychologisch qua Krankheit behandelt werden müsse, und warum hingegen genereller Antisemitismus nicht justizibel sei.

Die ehemalige Justizministerin: „Antisemitismus hat eine große Bandbreite, die schwer zu definieren ist. Darum gibt es keinen Straftatbestand.“ Leutheusser-Schnarrenberger zufolge werden Juden auch häufig durch Verschwörungstheorien stigmatisiert. „Und es geht nicht, dass sich jemand profiliert, indem man andere niedermacht.“ Daraus könne keine Debatte werden.

Es müsse um die Frage gehen, wie man mit allen Menschen umgeht. Kirchenmusikdirektor Johannes Vetter

merkte an: „Die Debatte über Antisemitismus wird erst dann fruchtbar, wenn man auch mit jüdischen Mitbürgern diskutiert. Sonst bleiben wir immer in unserer germanischen Blase.“ Es gebe vielen Arten von Judenhass. Es gebe einen palästinensischen Antisemitismus, einen muslimischen Antisemitismus, es sei ein Bereich, der viele Themen umfasse, so Klein.

Gast war auch der Jura-Student Cihad Kefeli (26), Vorstandsvorsitzender des Bündnisses islamischer Gemeinden in Bielefeld: Diese Gemeinden haben mit Jugendlichen aus den Moscheen „Stolpersteine“ gereinigt, trotz der Kritik aus den eigenen Reihen die Hamas verurteilt und mit Juden Hanukkah gefeiert. „Wir sind deutsche Juden und deutsche Muslime, und wir leben zusammen.“

Ganz am Ende ging es jedem auf der Veranstaltung – Diskutanten und Zuschauern – um eine allgemeine, eine humanistische Toleranz, die nicht nur auf eine Glaubensgruppe oder „Rasse“ beschränkt ist. Kellig drückte es so aus: „Man muss doch einfach nur mal nachdenken.“



Für Matitjahu Kellig war es der letzte öffentliche Auftritt als Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Herford-Detmold.



Kirchenmusikdirektor Johannes Vetter ist für eine Differenzierung der Facetten des Antisemitismus und für Toleranz.



Justizministerin a.D. Sabine Leutheusser-Schnarrenberger findet, dass viele zur offenen Debatte nicht bereit wären.



Die Direktorin des Marta-Museums Kathleen Rahn sieht Judenfeindlichkeit auch in Kunst und Kultur zunehmen.



Felix Klein, Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus.